# Hilfe für Rotkäppchen

#### Kurztext

Eine lustige und abenteuerliche Geschichte – nicht nur für Kinder, sondern für alle, die sich gern an die Märchen der Brüder Grimm erinnern (Zum Gedenken an den 200. Jahrestag der Veröffentlichung der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm).

Akteure der Geschichte sind Jens und Anne, zwei Schulfreunde, die eine abenteuerliche Aufgabe im Märchenland erfüllen müssen, mit den bekanntesten Figuren aus Grimms Märchen in Kontakt kommen, wobei der Junge seine eigene Art hat, in den Märchen zu agieren. Ein böser Zauberer hat im Bunde mit der Märchenhexe das Rotkäppchen mit dem Wolf aus dem Märchenland verbannt. Damit kennt kein Mensch mehr das Märchen, nur Jens hat noch eine Ahnung davon. Im Deutschunterricht fragt er danach und erntet Spott, nur seine Schulfreundin Anne steht ihm bei. Dafür wird sie von einem bösen Zauberer ins Märchenland entführt, im Kerker des Zauberschlosses eingesperrt. Vom Rotkäppchen erfährt Jens, dass er auch vom Zauberer gefangen werden muss, um Anne zu befreien. Er bekommt die Aufgabe, Rotkäppchens Märchen in die Menschenwelt zurückzubringen. Er darf sich aber nicht in den Ablauf der Märchen einmischen. Jens befreit Anne durch eine List aus dem Kerker des Zauberers und macht sich mit ihr auf den Weg durchs Märchenland zum Märchenschloss. Die Kinder begegnen den bekanntesten Märchenfiguren, werden in abenteuerliche und gefährliche Situationen verwickelt, bis sie ihre Aufgabe erfüllt haben.

## Leseprobe

## 1. Kapitel: Das vergessene Märchen

"Mutti, wovon handelt eigentlich das *Märchen vom Rotkäppchen*?" Jens schaute in die Küche. Seine Mutter war gerade dabei, ihm die Brotschnitten für die Schule fertigzumachen.

"Was soll der Unsinn!", antwortete die Mutter. "Jens, du trödelst wieder. Wirst noch zu spät zum Unterricht kommen."

Jens meinte, ein Lächeln in ihrem Gesicht gesehen zu haben; doch noch einmal nach dem Märchen zu fragen, das wagte er nicht. Seltsam, überlegte er, warum wusste er nicht mehr, wovon das Märchen handelt? Wie war er überhaupt darauf gekommen? Er hatte doch ganz andere Sorgen. Schließlich würden sie heute in der Schule eine Mathematikarbeit schreiben. Während er zurück in sein Zimmer ging, grübelte er immer noch darüber, ob er das

Märchen vom Rotkäppchen kannte oder nicht. Es war wirklich sonderbar. Eigentlich war er für Märchen schon zu alt. Noch dazu - Rotkäppchen. Das hatte er oft genug im Kindergarten gehört, und als der Vater ihm das Märchenbuch schenkte, konnte er es sogar nachlesen. Damals hatte er es zusammen mit den anderen Märchen gelesen, die er noch nicht kannte.

Jens suchte auf dem Wandregal über seinem Bett das alte Märchenbuch. Man sah es dem Buch an, dass es durch einige Hände gegangen war - schließlich hatte es schon dem Vater gehört. Da ihm die Zeit zum Blättern fehlte, schlug Jens gleich das Inhaltsverzeichnis auf. Dort müsste das *Märchen vom Rotkäppchen* stehen. Mit dem Zeigefinger suchte er die einzelnen Märchentitel der Reihe nach durch. Er las und las, aber im Verzeichnis fand er nichts. Er dachte nach: Das Märchen hatte doch am Anfang gestanden? Er musste die Suche aufgeben, weil die Mutter ihn zum Frühstück rief. Da sie das Lesen bei Tisch nicht gern sah, stellte er das Buch an seinen Platz zurück. Die Nachforschung zum Märchen *Rotkäppchen* verschob er auf den Nachmittag.

Jens ging in die Küche zurück und setzte sich an den Frühstückstisch. Er nahm das von seiner Mutter belegte frische Brötchen vom Teller, biss rein und schluckte hastig den Bissen runter, weil ihm wieder die Sache mit *Rotkäppchen* in den Sinn kam.

"Weißt du, Mutti! Ich denke schon den ganzen Morgen nach, wovon Rotkäppchens Märchen handelt. Ich weiß nicht, warum. Es will mir einfach nicht einfallen!" Jens blickte die Mutter wie abwesend an - ebenso wie sein Vater, wenn der über ein Problem nachdachte und darüber alles um sich vergaß.

"Rotkäppchen?", fragte die Mutter nachdenklich. "Es ist schon so lange her, dass ich Märchen gelesen habe." Sie setzte sich neben ihren Sohn an den Tisch und wischte, in Gedanken versunken, ihre Hände an der Schürze ab. "Wenn ich so überlege", sagte sie, "dann ist mir, als ob ich es kenne …"

"Ja, genauso ist mir auch!", unterbrach Jens sie. "Aber es ist wie verhext. Es fällt mir nicht ein."

"Handelt's vielleicht von einem Mann, der im Wald steht und einen roten Mantel umhat? Nein! Ich glaube, einen roten Hut auf dem Kopf und …"

"Ach, Mutti!" Jens war enttäuscht. "Das ist doch ein Kinderlied."

"Wer weiß, wo du das wieder herhast!" Sie war ein bisschen verärgert. "Iss lieber dein Brötchen auf! Und beeil' dich! Du wirst sonst wieder zu spät kommen. Du weißt, deine Klassenlehrerin achtet sehr auf Pünktlichkeit. Besonders bei dir. Ich bin früher nie zu spät gekommen."

Der letzte Satz klang Jens noch in den Ohren, als er bereits vor der Haustür stand und seinen Rucksack mit den Schulsachen über seine Schultern schnallte. So was hatte er erwartet. Stets hatte seine Mutter ein Ich-bin-früher-nie oder ein Ich-habe-früher-nie parat.

Richtige Lust, zur Schule zu gehen, hatte Jens nicht. Der Grund war die bevorstehende Mathematikarbeit. "Der *Multiplikat* wird sie bestimmt wieder mit schweren Aufgaben gepfeffert haben", dachte er, während er langsam die Straße entlang ging. "Und hitzefrei wird's bestimmt nicht geben. Der Juni hat ja erst angefangen." Er schaute zum Himmel. Viel Sonne war noch nicht zu sehen. Darum nahm er keine Notiz von seinem Patenonkel, der vor seinem Haus im Vorgarten die Blumen goss und wie so oft auch heute auf ihn wartete.

"Guten Morgen, Jens! Bedrückt dich was? Du siehst so abwesend aus."

"Wir schreiben heute eine Klassenarbeit, Onkel Achim. Ich habe gerade an unsren Mathelehrer, Herrn Kluge, gedacht." Jens lachte. "Stell dir vor, wir nennen ihn *Multiplikat*! Weil er immer zu uns sagt: "Kinder, ihr müsst wissen, die Multiplikation wird euch euer ganzes Leben hindurch begleiten!" Um das Komische seiner Rede zu unterstreichen, stellte er sich kerzengerade mit erhobenem Zeigefinger vor seinem Patenonkel auf und ahmte so den Lehrer nach.

Jens Patenonkel lachte ebenfalls. Dann sah er kurz auf seine Armbanduhr und sagte: "Jens, du musst dich beeilen! Du bist spät dran."

"Das schaff" ich leicht!", erwiderte Jens und blickte dabei nach vorn zur Straßenkreuzung. Ein Mädchen, in Begleitung eines großen Hundes - es schien ihm ein alter Schäferhund zu sein - nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Aber nur einen Moment lang, dann wandte er sich wieder seinem Patenonkel zu. "Onkel Achim, kannst du mir vielleicht sagen, wovon das *Märchen vom Rotkäppchen* handelt? Ich denke schon den ganzen Morgen darüber nach."

"Hast du weiter keine Probleme?", fragte der Patenonkel verwundert, und als Jens schon ein paar Schritte gegangen war, rief er ihm nach: "Momentan fällt s mir nicht ein. Aber ich werde nachdenken!"

Jens hatte es nun doch eilig und lief, so schnell er konnte. An der Straßenkreuzung musste er nach rechts abbiegen. Er blickte sich noch einmal zum Patenonkel um. Da geschah es. Er stieß rückwärts mit einem Mann zusammen und erschrak, als der ihn an der Schulter packte und zu sich drehte. Kein Wort sprach der Mann. Seine Augen waren starr auf Jens gerichtet. Ein bohrender Blick in einem blassen, fast totenbleichen Gesicht mit spitzem Kinn

und Spitzbart - pechschwarz wie auch das lange Haar. Und pechschwarz war auch die Kleidung - die Schuhe, die Hose, der weite, lange Umhang und der große Hut mit der Feder.

Ein Schornsteinfeger war es nicht, das erkannte Jens sofort, und da der Fremde ihn losließ, rannte er geradewegs davon. Am Gemüseladen – etwa 200 Meter vom Schulgebäude entfernt - stoppte er. Herr Grosse, der Inhaber, war gerade damit beschäftigt, einige Gemüsestiegen vorm Schaufenster aufzubauen. Immer wenn er das morgens tat, dann wusste Jens, es würde an dem Tag nicht regnen. Weil Jens jeden Tag auf seinem Schulweg hier vorbeikam, war ihm das aufgefallen.

"Guten Morgen!", grüßte Jens.

"Dir auch, Jens!", antwortete Herr Grosse.

"Hat Ihnen Ihre Tochter Melanie erzählt, dass ich sie gestern mit einem Mann vor m Eisladen getroffen habe?"

"Hat sie nicht", erwiderte er. "Was war denn das für ein Mann? Kanntest du ihn?"

"Eben nicht!", sagte Jens. "Der Kerl gefiel mir nicht."

Herr Grosse war auf einmal ganz aufgeregt, setzte schnell die Kiste mit Blumenkohl auf dem Boden ab und kam zu ihm. "Das musst du mir genauer erzählen, Jens", forderte er ihn auf. "Wie sah denn der Kerl aus?"

"Eigentlich normal. Er war etwa so alt wie Sie, aber dicker."
"Und?"

"Ich bin gerade vorbeigegangen, da sah mich Melanie, und sie sagte zu mir: `Der Onkel will mir ein Eis kaufen und danach mit mir zum Spielplatz gehn.' Ich hab' mir den Kerl angesehn. Der hat sich gleich aus dem Staub gemacht. Dann hab' ich mit Melanie geschimpft und sie gefragt: Ob sie nicht weiß, dass sie sich nichts von fremden Männern schenken lassen soll und auch nicht mitgehen darf? Und ich hab' sie noch gefragt, ob sie im Kindergarten nicht das *Märchen vom Rotkäppchen* gehört hat? Danach hab' ich sie nach Hause geschickt, damit sie Ihnen alles erzählt. Und ich hab' noch gesagt, dass sie sich das Märchen von Ihnen erzählen lassen soll."

"Was für 'n Märchen?", fragte Herr Grosse.

"Na, Rotkäppchen!", antwortete Jens.

Herr Grosse überlegte und meinte dann: "Kenn' ich nicht! Das soll ein Märchen sein?"

"Der auch nicht", wunderte sich Jens. Dann sah er auf seine Armbanduhr. Es waren nur noch drei Minuten bis zum Unterrichtsbeginn. Er verabschiedete sich von Herrn Grosse und rannte Richtung Schulgebäude los.

## 2. Kapitel: In der Schule

Atemlos stürzte Jens ins Klassenzimmer. Es hatte gerade zum Beginn der Unterrichtsstunde geklingelt. Das Gejohle war groß.

"Große Leute lassen auf sich warten, nicht wahr, Herr Großmann?"

"Lina! Wer sollte es auch sonst sein?", dachte Jens. Er hatte nichts anderes erwartet. Trotzdem gab es diesmal keine Auseinandersetzung, denn die Klassenlehrerin, Frau Putzig, stand in der Tür.

Die Deutschstunde hatte begonnen. Wie jeden Morgen folgte das allseits bekannte Aufrufen der Schülernamen zur Feststellung der Anwesenheit. Und wer nicht anwesend, vielmehr nicht geistig anwesend war, das war Jens Großmann. Erst als ihn seine Banknachbarin Anne anstieß, brachte er verträumt sein "Hier!" hervor.

"Das ist schön", meinte die Lehrerin, "dass du nun auch da bist."

Natürlich gab es Gelächter. Somit hatte Jens auch an diesem Morgen schon seinen Beitrag zur Belustigung der Klasse geleistet. Aber so richtig anwesend war er wohl doch nicht. Sofort weilten seine Gedanken wieder woanders. Sein Blick ging aus dem Fenster zum Schulpark hinaus. Es verwirrte ihn, was er dort sah. Quer über den Schulhof, zum Park hin, spazierte das Mädchen mit dem großen, grauen Hund, das er an der Kreuzung gesehen hatte. Jens verfolgte den Weg der beiden mit den Augen, und je länger er ihnen zusah, desto bekannter erschienen sie ihm. Da hörte er die Lehrerin seinen Namen rufen.

"Worüber haben wir gestern im Unterricht gesprochen?", fragte sie ihn und rückte sich erwartungsvoll an ihrem Tisch zurecht. "Bitte!"

"Das Märchen vom Rotkäppchen", schoss es aus Jens wie aus einer Pistole heraus.

Ein Kichern ging durch die Bankreihen.

"Über die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, die bekanntesten Sammler deutscher Volksmärchen …", berichtigte die Lehrerin, wie gewohnt mit piepsiger Stimme.

"Ja!", unterbrach Jens sie. "Und ich habe dazu eine Frage: Wovon handelt eigentlich *Rotkäppchens* Märchen? Es will mir schon seit heute Morgen nicht einfallen."

"Was für ein *Rotkäppchen*? Wovon sprichst du? Ich kenne solch ein Märchen nicht. Oder ihr vielleicht, Kinder?"

Wieder Gekicher. Die Lehrerin sah die Schüler an, die starrten auf Jens, und er überlegte, was er nur so besonders Dummes von sich gegeben hatte.

Oh, wie er diese Augenblicke hasste - blamiert vor allen, dem Gespött der Klasse preisgegeben. Wenn er doch tot umfallen könnte! Er stand mit gesenktem Kopf. Die Zeit

kroch wie eine Schnecke. Da berührte ihn eine liebevolle Hand - Annes Hand. Mit mitleidigen Augen sah seine Banknachbarin ihn an und schämte sich für die andren. Darauf erhob sie sich von ihrem Platz und sagte entschlossen: "Ich kenne das Märchen."

"Dann werdet ihr beide es uns morgen erzählen!", bestimmte die Lehrerin. Sie war froh über ihren Einfall. Dadurch hatte sie Zeit gewonnen. Sie war sich nicht sicher, ob sie das Märchen kannte oder nicht.

Jens schaute Anne dankbar an. Er war froh, in ihr eine Freundin in der Klasse zu haben.

Dann war große Pause. Die Mathematikarbeit war überstanden. Lehrer Kluge hatte die Arbeit, von allen unerwartet, leicht gemacht. Jetzt wollte Jens endlich wissen, wovon das Märchen vom Rotkäppchen handelte. Er suchte darum Anne auf dem Schulhof, denn sie hatte vor ihm das Klassenzimmer verlassen, konnte sie aber nicht finden. Er fragte auch einige Mitschüler, doch keiner wusste, wo sie war. Die Pause ging zu Ende, da sah er, wie Anne von einem ganz in Schwarz gekleideten Mann an der Hand hinterhergezerrt wurde. Jens rannte, so schnell er konnte, um ihr zu helfen. Aber bevor er die beiden erreichte, waren sie im Schulpark hinter einem großen Stein - einem Findling aus der Eiszeit - verschwunden. Spurlos verschwunden, im wahrsten Sinne des Wortes.

Das konnte nicht sein, dachte Jens. Niemand konnte so einfach verschwinden, der Park war umzäunt. Er musste sich getäuscht haben, obwohl der schwarzgekleidete Mann ihm bekannt vorkam. Als er dann ins Klassenzimmer zurückkam und der Platz neben ihm verwaist blieb, stand für ihn fest: Es musste etwas passiert sein! Auch wenn Frau Putzig erklärte, dass Anne von ihrem Onkel abgeholt wurde. Er fand Annes Schultasche unter der Bank. Nie hätte sie ihre Schulsachen zurückgelassen. Ratlos saß er auf seinem Platz.

Die Musikstunde begann. Ein fröhliches Lied der Schüler erfüllte den Raum. Frau Sängerling, die Musiklehrerin, schlug dazu den Takt mit einem Lineal auf den Lehrertisch und ließ ihre schöne Stimme durch die geöffneten Fenster weit in den Schulhof hinaus schallen. Sie war früher Sängerin in einem Opernchor gewesen. Auch heute würde sie einen Ausschnitt aus einer Oper präsentieren; sie hatte dazu einen CD-Player mitgebracht. Wie stets konnten die Schüler auf einen Spaß hoffen. Denn wenn ihre gute Musiklehrerin vom Zauber der Musik gepackt wurde, konnte sie nicht anders, als kräftig mitzuträllern. Doch Jens rührte das wenig. Er überlegte, ob er es der Lehrerin und den Kindern erklären sollte, was er wegen Anne befürchtete.

Als die Musikstunde fast zu Ende war, wurde Jens durch etwas von draußen von seinen Grübeleien abgelenkt. Er hörte einen Hund jaulen. Wahrscheinlich missfiel dem Tier der Gesang der Lehrerin. Jens schaute aus dem Fenster. Da saß der graue Hund des Mädchens mitten auf dem Schulhof und heulte jämmerlich. Das Mädchen selbst stand abseits und winkte jemandem. Aber niemand war weit und breit zu sehen.

Jens konnte die Zeichen nicht sofort deuten. Als jedoch der Hund sich erhob, die Hand des Mädchens in sein Maul nahm und es hinter sich herzog, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Ihm galten die Zeichen. Vielleicht wusste das Mädchen etwas von Annes Verschwinden? Er winkte ihnen zu. Der Hund und das Mädchen schauten zum Klassenfenster hinauf und warteten.

"Es ist schon merkwürdig", dachte Jens. "Hier zur Schule geht sie nicht und spaziert mit ihrem Hund herum. Noch dazu mit so einem großen, furchterregenden." Während er das Mädchen in seinem roten Kleid mit der weißen Schürze und der hübschen roten Kappe auf dem Kopf betrachtete, war ihm so, als kannten sie sich schon seit langer Zeit.

Jens konnte das Ende des Unterrichts kaum abwarten. Gleich nach dem Ertönen des Pausenzeichens griff er seine Schulsachen, warf sie in seinen Rucksack und rannte mit dem Rucksack in der Hand zum Erstaunen der Lehrerin einfach aus dem Klassenraum. Zum Glück war es die letzte Stunde gewesen. Auf dem Schulhof ging er langsam auf das Mädchen und den Hund zu.

"Komm nur näher, Jens!", bat das Mädchen. "Du brauchst keine Angst zu haben."

Wie auf Befehl wich das Tier von der Seite des Mädchens und legte sich ein Stück entfernt auf den Erdboden. Doch seine Augen waren weiterhin auf den Jungen gerichtet.

"Woher kennst du meinen Namen?", fragte Jens verwundert und legte seinen Rucksack auf den Boden neben sich ab. "Wer bist du?"

"Du kennst mich, du weißt es nur nicht", antwortete das Mädchen. "Ich darf dir aber nicht sagen, wer ich bin. Du musst es raten. Es ist nicht schwer. Sieh genau hin! Ich habe auch ein Körbchen mit einer Flasche roten Wein und Kuchen dabei."

Jens blickte ratlos.

"Etwas kann ich dir noch verraten: Meine Kappe, das Tier, der Korb und die Blumen hier" - das Mädchen zeigte auf einen Strauß Waldblumen – "das alles gehört zusammen. Kann dir was über meinen Namen sagen. Und den musst du jetzt sofort sagen, sonst wirst du Anne nie wiedersehen!"

Jens schwirrte es im Kopf. Ein Rätsel sollte er lösen. Noch dazu ein schweres, obwohl er schlecht im Raten war. Davon würde Annes Leben abhängen. Hilflos blickte er sich um. Noch immer war niemand anders auf dem Schulhof. Es hatte doch zur Pause geläutet? Wo blieben nur die anderen Mitschüler? Warum kamen sie nicht aus dem Schulgebäude, um nach Hause zu gehen? Warum war denn keiner da, der ihm half? Stand denn die Zeit still? Solche Gedanken kamen ihm in den Sinn. Er wurde nervös. Die Hände fingen an zu zittern. Sein Herz pochte wie ein Presslufthammer. Er sah den traurig fragenden Blick des Mädchens, die großen, lauernden Augen des Tieres. Ihm musste was einfallen.

Da war auf einmal der Gedanke, die Frage, die zur Lösung führte: Warum war er überhaupt hier? - Annes wegen. Da wusste er, wer das Mädchen vor ihm war. Und er erschrak zugleich, weil er erkannte, dass der angebliche Hund, der böse, graue Wolf war. Unwillkürlich tat er einige Schritte zurück, was das Mädchen freudig bemerkte.

Jubelnd stellte es den Korb beiseite, lief auf ihn zu und umarmte ihn. "Sag´ es laut, Jens! Schrei es raus, wer ich bin!" Das Mädchen weinte vor Glück.

"Du bist Rotkäppchen, und das …", Jens versagte die Stimme vor Schreck, "das … das ist der böse Wolf!" Er schrie vor Entsetzen auf, denn der Wolf kam auf ihn zu. Jens versuchte, sich aus Rotkäppchens Umarmung zu lösen.

"Hab' keine Angst! Er tut dir ganz bestimmt nichts." Rotkäppchen wies das Tier auf seinen Platz zurück, und Jens beruhigte sich.

"Wir sind gekommen, weil du unsere Hilfe brauchst", sprach Rotkäppchen weiter. "Und wir brauchen deine. Anne ist von einem Zauberer ins Märchenland entführt worden. Derselbe, der uns daraus verjagt hat. Er hat es getan, weil alle mein Märchen kennen. Nur ihn kennt niemand. Mit der Hilfe der alten Märchenhexe hat er es geschafft, dass sich niemand mehr an mein Märchen erinnern kann. Er hat es weggezaubert. Es ist aus allen Büchern verschwunden. Nur im Großen Märchenbuch, das sich im Märchenschloss befindet, steht es noch geschrieben. Du bist jetzt der Einzige, der sich an mein Märchen erinnern kann …"

"Nein, auch Anne!", unterbrach Jens das Rotkäppchen.

"Oh nein! Anne kennt das Märchen auch nicht. Sie wollte dir nur helfen. Als deine Freundin hat sie gesagt, dass sie es kennt. Und nur weil sie es gesagt hat, hat der Zauberer sie entführt. Du kannst sie nur befreien, Jens, wenn du dich auch von ihm fangen lässt. Nur so kommst du ins Märchenland!"

Jens erschrak.

"Wenn du alles machst, was ich dir sage, dann wirst du sie befreien können. Aber du musst mutig sein und dich vor dem Zauberer und der Hexe in Acht nehmen." "Ich werde Anne aus der Gewalt des Zauberers befreien!", erklärte Jens entschlossen.

"Dann pass jetzt auf, was ich dir sage! Gleich werden deine Mitschüler nach Hause gehen. Sie wurden von eurer Lehrerin noch aufgehalten. Du wirst zu ihnen gehen und erklären, dass dir mein Märchen wieder eingefallen ist. Und sage auch, dass du es morgen erzählen wirst. Sie werden vielleicht darüber lachen. Mach dir nichts draus! Wichtig ist, du sagst es laut, damit es alle hören können. Dann hört es auch der Zauberer. Er wird bestimmt zu dir kommen und dich mit seinem schwarzen Zaubermantel entführen. Glaub mir, einen anderen Weg gibt es nicht!

Leider können wir nicht mit dir kommen. Der Wolf und ich, wir dürfen das Märchenland erst dann betreten, wenn unser Märchen wieder bekannt ist. Der Zauberer wird dich sicherlich in sein Zauberschloss bringen. Dort wird er auch Anne gefangen halten. Mit diesem Zauberring, den ich von der weisen Waldfee bekommen habe" - Rotkäppchen zog einen goldenen Ring vom Finger – "mit seiner Hilfe kannst du dich unsichtbar machen. Du wirst ihn bestimmt bei Annes Befreiung gebrauchen können. Man muss ihn nur drehen!"

Jens nahm den Ring und steckte ihn an den kleinen Finger seiner linken Hand.

"Hast du's geschafft, dann eile mit Anne in den Märchenwald! Auf einer Lichtung steht eine sehr alte Eiche. Ihr findet sie bestimmt. Müsst nur immer der Landstraße durch den Märchenwald folgen. Dort lebt die Waldfee Tausendschön. Klopfe dreimal mit dem Ring an den Stamm des Baumes und rufe ihren Namen! Sie wird euch beiden weiterhelfen … auch auf eurem weiteren Weg zum Märchenschloss. Denn ich bitte dich, Jens, mir auch zu helfen! Im Schloss liegt das Große Märchenbuch. Darin sind alle Märchen aufgeschrieben. Es ist durch sieben goldene Schlösser verschlossen, damit keine böse Hand heran kann. Aber keine Sorge, es öffnet sich von selbst, wenn du ein guter Mensch bist. Suche mein Märchen, lies es, reiße danach die Seiten heraus und bring sie mit …"

"Aber so was macht man doch nicht!", meinte Jens entrüstet.

"Du kannst es ruhig machen. Es schadet dem Buch nicht ..."

Jens wurde ungeduldig. "Gut, ich habe also Anne befreit und die Seiten für dich herausgerissen", unterbrach er das Rotkäppchen. "Was dann? Wie komme ich … und natürlich auch Anne … wie kommen wir beide wieder zurück? Der Zauberer wird uns wohl kaum dabei helfen."

"Natürlich nicht! Du musst mich ausreden lassen!" Rotkäppchen war verstimmt. "Dazu braucht ihr den *Fliegenden Koffer*. Du findest ihn neben anderen Wunderdingen im selben Raum, wo sich das Märchenbuch befindet. Aber rühre bitte die anderen Sachen nicht

an! Nimm nur den Koffer, öffne ihn und setzt euch hinein! Dann sprich die Worte: Koffer flieg und bringe uns zu Rotkäppchen! Ich werde hier auf dem Schulhof auf euch warten."

Jens hatte Rotkäppchen die ganze Zeit aufmerksam zugehört. So bemerkte er nicht, dass der Wolf seinen Liegeplatz verlassen hatte und hinter ihm stand. Als der Wolf ihm dann noch die Hand leckte, erschrak Jens so sehr, dass er zitterte. Weil er aber keinen Grimm in den Augen des Tieres sah, fasste er Mut und kraulte ihm das Fell.

"Noch etwas musst du beachten!", sprach Rotkäppchen weiter. "Das Märchenschloss gehört Dornröschen. Zurzeit versperrt eine hohe Dornenhecke den Zugang, weil alle schlafen. Um ins Schloss zu kommen, musst du dir den Zauberspruch von der Waldfee sagen lassen. Wecke bitte keinen auf! Die hundert Jahre Schlaf sind noch nicht um. Der Prinz wird die Prinzessin erst in zwölf Jahren aufwecken."

"Du kannst dich auf mich verlassen", sagte Jens. "Das ist doch selbstverständlich!"

"Es kann euch viel passieren im Märchenland. Besonders nach der Flucht aus dem Zauberschloss werden der Zauberer und die Märchenhexe alles versuchen, damit ihr nicht ans Märchenbuch kommt. Ich warne dich nochmals: Es ist gefährlich! Pass auf! Gerade weil es gefährlich ist, würde ich gern mitkommen. Trotzdem darfst du dich nicht in den Ablauf der Märchen einmischen!"

Jens spürte den Ernst der Worte und schwieg.

Rotkäppchen hob den Korb vom Boden auf, rief den Wolf und sagte: "Ich gehe jetzt. Es ist Zeit. Gleich kommen deine Klassenkameraden. Gib mir deinen Rucksack! Er stört nur. Und mach alles so, wie ich s dir gesagt habe! Viel Glück!"

Rotkäppchen gab dem Wolf den Rucksack in seinen Rachen. Der hielt ihn mit den scharfen Zähnen. Dann verließen beide den Schulhof.

Jens Klassenkameraden kamen aus dem Schulgebäude. Er ging auf sie zu und stellte sich ihnen in den Weg. "Ich kenne das *Märchen vom Rotkäppchen* und werde es euch morgen erzählen!", rief er. Seine Klassenkameraden lachten. Dann waren sie im nächsten Augenblick verschwunden und neben ihm stand der Zauberer. Jens schloss die Augen - das machte er immer, wenn er sich fürchtete. Der Zauberer warf seinen Mantel über ihn. Alles Weitere geschah, wie es Rotkäppchen vorhergesagt hatte.

## 3. Kapitel: Im Kerker des Zauberers

Jens und Anne waren in einem muffigen Kellergewölbe, dem Kerker des Zauberschlosses, gefangen. Sie waren voneinander getrennt in zwei nebeneinanderliegenden

Kerkerzellen eingesperrt. Jede der Zellen war durch eine Tür mit dicken Eisenstäben verschlossen. Im schmalen Vorraum standen ein alter Holztisch und ein Schemel. Neben der mit Eisenbeschlägen versehenen Kellertür hing eine brennende Fackel. Sie erhellte den Kerker nur spärlich.

In Jens' Zelle lag nur Stroh. Durch einen Spalt im Mauerwerk fiel ein Sonnenstrahl darauf; Staubteilchen wirbelten in der Luft. Jens konnte den Spalt aber nicht erreichen, denn er war für ihn zu hoch. Auch ein Hinaufklettern war nicht möglich. Die großen Steinquader lagen so dicht aufeinander, dass man nicht einmal die Fingerspitzen dazwischen stecken konnte. Durch die Feuchtigkeit im Raum war die Wand glitschig und bot keinen Halt.

Die beiden Gefangenen konnten sich nicht sehen. Eine Wand aus groben Steinbrocken trennte sie voneinander. Nur wenn sie nahe an die Zellentüren traten, bestand die Möglichkeit, sich durch die Eisenstäbe die Hände zu reichen. Das war für Anne schon Trost genug. Sie spürte doch so, nicht allein zu sein. Bevor der Zauberer und sein grässlicher Zwerg Karamasch den Freund in den Kerker brachten, hatte sie sich die Augen vor Kummer rot geweint. Sie konnte sich das alles nicht erklären. Nicht nur einmal hatte ihr der Zwerg gesagt, sie würde nie wieder freikommen. Kein Bitten, kein Flehen konnte ihn bewegen, sie gehen zu lassen. Als Jens ihr dann erklärte, wo sie sich befand und warum sie vom Zauberer entführt wurde, war sie völlig durcheinander. Wie konnte das überhaupt sein?, überlegte sie. Sie wusste doch, dass Märchen nicht wahr sind, sondern erdachte Geschichten waren, die im Volk entstanden und über Jahrhunderte durch Weitererzählen bis in die heutige Zeit überliefert worden sind. Zweifel kamen in ihr auf. Sollten Märchen doch wahr sein?

Da sie nun von Jens die Zusammenhänge ihrer Entführung erfahren hatte, war ihr klar, weshalb man sie eingesperrt hatte. Trotzdem blieb der Zweifel, wie das überhaupt möglich sein konnte. Dem Freund schien das weniger Kopfzerbrechen zu bereiten. Anscheinend nahm er die Sache, wie sie war. Ob es sein oder nicht sein konnte, war für ihn nebensächlich. Er war ein Gefangener. Diese Tatsache allein zählte für ihn. Deshalb war auch sein ganzes Streben auf ihrer beider Befreiung gerichtet.

"Sei nicht traurig, Anne", sagte Jens liebevoll, weil er fühlte, dass sie immer noch bedrückt war. Er hielt ihre Hand und drückte sein Gesicht eng an die Eisenstäbe. Er hoffte, sie dadurch vielleicht doch sehen zu können. "Mir wird schon was einfallen. Außerdem habe ich ja Rotkäppchens Zauberring. Lass nur Karamasch zurück sein. Ich werde schon eine List finden, um ihm die Kerkerschlüssel abzunehmen." Er sah auf seine Armbanduhr. "Nur muss es bald sein. Uns bleibt nicht mehr viel Zeit. Wir haben bestimmt noch einen langen Weg vor uns bis zum Märchenschloss."

Da öffnete sich knarrend die Kerkertür. Ein großer runder Kopf mit strähnigen, roten Haaren und einer grässlich grinsenden Fratze, deren hervorstechendstes Merkmal eine dicke Knollennase war, schob sich durch den Türspalt. Dann folgte der viel zu kurz geratene, bucklige Körper mit den krummen Beinen des Kerkermeisters Karamasch. Sein rotes Wams und die grünen Kniehosen - beides viel zu groß für seine Gestalt - ließen ihn wie ein Scheckgespenst erscheinen.

"Pass auf, Anne", flüsterte Jens, "jetzt geht's los!"

Wie besessen begann Jens, an der Zellentür zu rütteln. Er gebärdete sich wie toll, dass dem erschrockenen Zwerg das Bund mit den Kerkerschlüsseln aus der Hand fiel. "Ich will hier raus!", schrie Jens. "Sofort! Ich werde alles meinem Vater sagen. Der wird euch Beine machen. Lass mich auf der Stelle raus, sonst kannst du und dein verdammter …"

"Schrei du nur!" Karamasch schien den ersten Schrecken überwunden zu haben und bückte sich mühsam nach dem Schlüsselbund. Ohne den Kopf zu heben, sagte er: "Hier ist noch keiner `rausgekommen. Mach dir keine Hoffnung!" Er wandte den beiden seinen Buckel zu und setzte sich an den Tisch.

"Keiner?", fragte Jens listig. Er war nun sichtlich ruhig, was den Zwerg verwunderte. "Keiner? Das kann nicht sein. Denn wenn's so wäre, müssten ja noch andere außer uns hier sein. Du lügst also! Da hier aber niemand ist, gibt's nur zwei Möglichkeiten: Entweder hier war noch nie jemand oder man kommt doch raus."

Karamasch hatte Langeweile. Ein Streitgespräch mit dem Jungen versprach Abwechslung; darum ging er auf sein Gerede ein. "Vielleicht ist derjenige gestorben." Er lachte laut. "Vielleicht haben ihn auch die Geister geholt. Wir haben hier herrliche Schlossgespenster: Kobolde, Unholde, große schwarze Katzen mit glühenden Augen, blutrünstige Hunde, die ihre Zähne furchterregend fletschen. Alle sind wunderbar scheußlich. Unsere Knochenmänner klappern, dass dir das Blut in den Adern stockt. Wenn ich mich hier unten im Kerker bewähre, hat mein Herr, der Zauberer, gesagt, macht er mich auch zum Gespenst. Er hat mir versprochen, dass ich ein besonders scheußliches werde. Das wird schrecklich schön sein!"

Jens bemerkte ein freudiges Leuchten in Karamaschs roten Augen. Um ihm die Freude zu verderben, antwortete er trotzig: "Ich fürchte mich nicht vor Gespenstern!"

Die Worte trafen den Zwerg wie ein Schlag. Sein Gesicht verfinsterte sich, und verärgert brummte er: "Dann bist du wohl auch so einer wie derjenige, der unlängst unsren Geistern übel mitgespielt hat. Der Bursche nämlich hatte sich vorgenommen, drei Nächte im verwunschenen Schloss unseres Nachbarkönigs zu verbringen. Mein Herr hatte alles

aufgeboten, um ihm den Aufenthalt zur Höllenqual zu machen. Drei Dinge bat sich der vermaledeite Bursche aus: ein Feuer, eine Drehbank und eine Schnitzbank mit Messer. Auf der Schnitzbank schlug er zwei unserer besten großen, schwarzen Katzen tot. Ihm taugten ihre langen Krallen nicht zum Karten spielen. Mit unsren gräulichen Männern kegelte er mit neun Totenbeinen und zwei Totenschädeln, bis ihnen das Kegeln verging. Zu guter Letzt klemmte er unsrem ehrwürdigen Alten seinen langen weißen Bart in einem Amboss ein und schlug ihn dermaßen mit einer schweren Eisenstange, bis er wimmerte ..."

"Und hatte damit sein Glück gemacht", unterbrach Jens ihn, "denn er erhielt Gold und die Prinzessin."

Karamasch war über Jens Antwort sehr verwundert. Er erhob sich vom Schemel und hinkte zu Jens' Kerkerzelle hin. "Du kennst ihn?", fragte er und sah in verbissen durch die Eisenstäbe der Zellentür an.

Es war Jens erst jetzt aufgefallen, dass der Zwerg sein rechtes Bein nachzog.

"Du kennst diesen vermaledeiten Burschen?", wiederholte Karamasch mürrisch.

Jens lehnte sich lässig an eine der Eisenstangen der Zellentür und gab dreist zur Antwort: "Ich habe von ihm gehört." Weil er erkannte, dass sein Gegenüber Furcht bekam, fügte er noch hinzu: "Aber was der kann, kann ich schon lange!"

Karamasch trat erschrocken zurück. Einen Moment lang schien er nicht mehr recht zu wissen, wie er sich weiter verhalten sollte.

Anne war besorgt und flüsterte dem Freund zu, dass er sich mit seinen Sprüchen zurückhalten sollte. Doch nicht lange, da hatte Karamasch seine Fassung wiedererlangt. "Du führst hier große Reden, mein Junge", sagte er, "aber du vergisst ganz, in welcher Lage du dich befindest. Wir haben gerade neue Gespenster hereinbekommen. Sie gieren danach, endlich losgelassen zu werden." Er grinste Anne an. "Besonders an dem Mädelchen werden sie ihren Gefallen finden."

Man sah Anne ihr Entsetzen an. Zutiefst erschrocken wich sie von ihrer Zellentür ins Innere der Zelle zurück.

"Die alten Gespenster", fuhr Karamasch fort, "sind leider ein bisschen des Herumgeisterns müde geworden. Sie haben den Schock, den sie durch den vermaledeiten Burschen erhalten haben, noch nicht überwunden. Es fehlt ihnen, wie ich glaube, an Pflichtbewusstsein. Der Zauberer wird sie bald zum Teufel jagen. Da können sie dann von morgens bis abends die Kessel beheizen. Dann werden bei einigen die weißen Lakengewänder nicht mehr so sauber sein." Er grinste schadenfroh.

"Wir geben unsre Arbeitskleidung regelmäßig in die Wäscherei. Man hält hier auf sich. Schließlich sind wir wer!" Er ging wieder zum Schemel zurück und versuchte dabei, so weit es ging, seiner verkrüppelten Gestalt eine aufrechte Haltung zu geben. "Aber dort unten", sagte er verächtlich, während er sich setzte, "dort unten bei den Teufeln ist Dreck an der Tagesordnung. Immer dann, wenn mich mein Herr zu seinem Vetter Luzifer schickt, muss ich feststellen, dass es zunehmend schmuddeliger wird. Seit des Teufels Großmutter nicht mehr so richtig schalten und walten kann, seitdem geht es dort unten höllisch zu."

"Wo unten?", fragte Jens. "Wir sind doch unten ... im Keller."

"Na unten!" Karamasch zeigte mit dem Finger auf den Kellerboden. "Unter uns!"

"Das kann nicht sein! Wo denn unten?" Jens tat so, als verstünde er nicht, was Karamasch meinte. Er hoffte, ihn so außer Fassung zu bringen.

"Mein Gott …!", Karamasch stutzte und sah sich ängstlich um. Sein Blick ging auch zu Anne hinüber. "Ihr beide werdet mich doch nicht verraten?"

"Warum?", fragte Jens.

"Weil ich dieses Wort gesagt habe: "Mein …'. Ich möchte es nicht wiederholen. Es ist hier nicht erwünscht."

"Ach Gott, das meinst du!", sagte Jens. Er bemühte sich, ein Lachen zu unterdrücken.

"Pst!" Karamasch erhob sich von seinem Platz und schlich, während er sich ängstlich dabei umsah, zu Jens´ Zellentür zurück. "Nicht so laut!", wisperte er. "Du bringst mich noch in Teufels Küche. Das bedeutet Strafarbeit für mich. Den Teufelsfraß kochen und womöglich essen müssen, das würde mich umbringen." Er klagte: "Wo ich doch so einen empfindlichen Magen habe."

"Du musst deswegen nicht gleich jammern. Ich verspreche dir, das Wort hier nicht mehr zu sagen. Du bist mein Freund!" Jens klopfte ihm freundschaftlich auf den Buckel.

Anne war besorgt, weil Jens so vertraulich tat, und riet ihm leise, auf der Hut zu sein, als der Zwerg sich wieder dem Holztisch zu wandte. Woraufhin Jens ihr antwortete: "Man muss die Leute zu nehmen wissen. Lass mich nur machen! Schließlich woll'n wir hier 'raus!" Und mit freundlichem Gesicht rief er zum Zwerg hinüber: "He, lieber Karamasch! Was gibt's denn heute zu Mittag bei euch? Ich habe einen Mordshunger!"

Der Zwerg versuchte wieder, eine vornehme Haltung einzunehmen und erwiderte beleidigt: "Wir pflegen hier keinen Hunger zu haben. Wir haben Appetit. Ich werde gehen und die Köchin fragen."

"Na, das wird schon was sein, was ihr hier kocht", meinte Jens zynisch.

Karamasch war unterdessen zur Kerkertür gegangen. Während er sie öffnete, sprach er stolz: "Bei uns wird zwar grausig gefoltert, aber dafür auch auf's Beste versorgt!"

Anne schrie entsetzt auf, als sie das hörte, und begann zu weinen.

Kaum waren die beiden allein, sagte Jens zu ihr: "Nun weine doch nicht schon wieder. Tränen nützen uns auch nichts."

"Hast du denn keine Angst?", schluchzte sie. "Wenn sie uns nun foltern? Jens …?", sie konnte den Strom von Tränen nicht mehr aufhalten.

"Na klar, habe ich Angst! Und ich traue denen das auch zu. Besonders Karamasch würde seine Freude daran haben, uns zu foltern. Aber gerade deshalb dürfen wir jetzt nicht den Kopf verlieren." Er streckte ihr seine Hand durch die Eisenstäbe der Zellentür entgegen. "Du musst jetzt stark sein, Anne! Nun hängt alles von dir ab. Ich werde jetzt am Zauberring drehen und unsichtbar werden. Wenn Karamasch zurückkommt und mich nicht mehr in der Zelle sieht, wird er sich wundern. Er wird dann einen Moment lang nicht mehr wissen, was er tun soll. Nutze diese kurze Zeit und bringe ihn dazu, meine Zellentür aufzuschließen! Das Weitere überlass´ dann ruhig mir."

"Ja, Jens", schluchzte sie und wischte sich die Tränen aus den Augen, "ich werde alles so machen …" Sie stockte und lauschte, dann sprach sie hastig weiter: "Achtung! Ich hör´ ihn kommen." Die beiden brachen das Gespräch ab. Jens drehte am Zauberring und wurde unsichtbar.

Die schwere Eichentür öffnete sich knarrend. Ein leichter Luftzug brachte die brennende Fackel neben der Tür zum Flackern. Karamasch trug ein silbernes Tablett mit Speisen und Saft herein und stellte es auf dem Holztisch ab.

"So, meine Vögelchen! Hier bringe ich euer Futter, damit ihr mir nicht in euren Käfigen eingeht. Mein Herr will euch nachher sprechen, wenn er ins Schloss zurückgekehrt ist. Besonders den Burschen wird er sich vornehmen. Hörst du, Junge?"

Während Karamasch sprach, tat er das Essen auf. Als er damit fertig war, begann er ein Glas mit rotem Weintraubensaft zu füllen und richtete seinen Blick zu Jens´Zelle. Fassungslos starrte er vor sich hin, weil er sie leer sah. In der einen Hand hielt er das Glas, in der anderen die Karaffe mit dem Saft. Er goss solange ein, bis die rote Flüssigkeit über den Rand des Glases auf seine Hand und weiter auf den Steinboden des Kellers lief. Erst da kam er zu sich, stellte beides ab und hinkte hastig zur Gittertür. Er rüttelte wild daran und fluchte: "Hundesohn! Du elender Halunke! Wo steckst du ... du verdammter ...?"

"Was soll das, Karamasch?", fragte Anne. "Anstatt uns das Essen zu bringen, schreist du herum. Wir fallen fast um vor Hunger."

"Willst du mich foppen?" Er ging zu Anne. "Dein Freund hat Hunger? ... So? ... Aber wo ist er, der Hungrige? Ich seh' ihn nicht!"

"Was redest du da für einen Unsinn, Karamasch! Wo soll er schon sein? Das weißt du doch am besten." Sie tat so, als ob sie zornig wäre, und sagte schroff: "In seiner Zelle! Wo denn sonst?"

"Er ist nicht da!", schrie Karamasch und war außer sich. "Du weißt genau, wo er ist. Ihr steckt beide unter einer Decke!"

Anne bekam Angst. Sie wollte Karamasch nicht weiter reizen, darum sagte sie ganz ruhig: "Hast du nicht vorhin an der Eisentür gerüttelt? Sie war doch verschlossen, nicht wahr? Wie kann denn Jens dann aus seiner Zelle herauskommen? Außerdem habe ich eben noch mit ihm gesprochen, als du hereinkamst."

Karamasch überlegte und äugte zur anderen Zelle hinüber. "Ist das ein neuer Trick von euch? Ich trau´ dir nicht, Mädel!"

"Sieh noch mal nach! Du hast dich sicherlich getäuscht, Karamasch. Ich werde ihn auch dir zuliebe rufen." Sie tat es, und Jens antwortete ihr.

"Da hast du's eben selbst gehört. Er ist nicht fort. Nun bring uns das Essen!"

Ganz sicher war sich der Zwerg nicht. Er wollte zum Tisch gehen, da entschloss er sich, noch einen Blick in Jens' Zelle zu werfen. Natürlich sah er ihn nicht. Er hatte Zweifel - schließlich hatte er ihn gehört. Aber er konnte sich nicht erklären, warum er ihn nicht sah.

"Du siehst ihn, Karamasch, nicht wahr?" Anne lächelte ihm zu. "Wie kann es auch anders sein?"

"Nein!" Karamasch schüttelte ratlos den Kopf. "Nein, nein … Mädchen, ich sehe ihn nicht."

"Dann stimmt 'was nicht mit deinen Augen. Du brauchst eine Brille. Mein Vater ist Optiker. Sein Geschäft befindet sich in der Mauerstraße. Nicht weit entfernt vom nördlichen Stadttor. Ich könnte ihn bitten, eine für dich anzufertigen. Für einen Freund von mir tut er es gern."

"Eine Brille?", fragte er verwundert. "Was ist das?"

"Nun, das ist ein Gestell mit zwei runden Glasscheiben, das man auf die Nase setzt. Dadurch kann man alles besser sehn."

"Damit, sagst du, könnte ich deinen Freund sehen?"

"Ja, ganz bestimmt! Leider habe ich keine bei mir. Ich kann noch gut sehen. Öffne doch meine Zellentür. Dann kann ich dir zeigen, in welcher Ecke Jens sitzt."

"Ja, Mädchen", erwiderte Karamasch freudig, "da hast du einen guten Gedanken. Junge Augen sehen besser als alte!" Er hinkte zum Tisch, holte das Schlüsselbund und schloss Annes Zelle auf.

Anne war froh, dass sich die Sache so gut entwickelte. Sie lief sofort zu Jens' Zellentür, zwinkerte dem Unsichtbaren zu und rief dann: "Karamasch, ich seh' ihn! Er sitzt auf seinem Strohlager."

"Natürlich sitze ich hier", sagte Jens unfreundlich. "Ich warte auf mein Essen."

"Ja,ja", erwiderte Karamasch aufgeregt, "du sollst es auch gleich bekommen! Es gibt gebratene Rebhühner, schönes weißes Brot und einen kühlen Traubensaft." Er zog den Schlüssel aus Annes Zellentür und hinkte eilig zum Tisch. Dort griff er das Tablett, stellte einen silbernen Teller mit Gebratenem und das randgefüllte Saftglas darauf und trug alles behutsam zu Jens´ Kerkerzelle.

Er öffnete die Zellentür und trat hinein, blieb aber sogleich unschlüssig stehen. Er erwartete, Jens nun auf seinem Strohlager zu sehen, stattdessen hörte er ihn nur fragen: "Und wo ist das Tischtuch? Ich denke, bei euch wird man auf's Beste versorgt. Dann bring mir wenigstens den Schemel! Oder soll ich vom Boden essen?"

Folgsam hinkte Karamasch mit dem Tablett zurück, stellte es auf dem Schemel ab und kam mit beidem wieder zu Jens in die Zelle.

Jens hatte aber seinen Platz verlassen. Er wartete in der Nähe der Tür. Als Karamasch genügend weit in die Kerkerzelle hineingegangen war, schlüpfte er rasch hinaus und verschloss die Gittertür mit dem noch im Schloss steckenden Schlüssel. Dann wurde er sichtbar. Mit den Worten: "Lass dir die Zeit nicht lang werden, Karamasch!", zog er den Schlüssel ab.

Das Entsetzen des Zwergs war groß, als er sich eingesperrt fand. Beinahe wäre ihm der Schemel mit dem Tablett aus den Händen gefallen. Er wollte vor Wut toben, erkannte aber, dass er damit nichts ausrichten konnte. Darum stellte er den Schemel auf dem Boden ab, ging zur Zellentür und flehte: "Kinder, lasst mich 'raus! War ich nicht immer gut zu euch? Ihr könnt doch nicht wollen, dass mich der Zauberer zum Teufel jagt."

"Hättest du uns freigelassen?", fragte Jens.

Karamasch schwieg.

"Na also! Wir machen es nicht anders als du. Komm Anne!" Er wandte sich vom Zwerg ab und trat zu ihr. Als er ihren mitleidigen Blick sah, sagte er: "Karamasch wird nicht

lange drin bleiben. Bestimmt wird der Zauberer bald zurück sein und ihn freilassen. Wir sollten besser keine Minute mehr hier unten vergeuden." Er legte das Schlüsselbund auf den Holztisch. Da sie beide hungrig waren, nahm er die gebratenen Rebhühner und tat sie in ein Leinentuch, das Karamasch mitgebracht hatte. Dann tranken sie noch Saft und verließen den Kerker.

## 4. Kapitel: Hans im Glück

Wolken - weiß, wie frisch gewaschen - zogen gemächlich am Himmel dahin. Ein sanfter Wind trieb sie wie eine Schafherde über eine hellblaue Wiese. Die Sonne schien in voller Pracht. Es war warm - sehr warm sogar. Weit ging der Blick ins Land, über Felder und Wiesen. In der Ferne lag hinter einem Hügel ein Dorf versteckt, einige Hausdächer und die Kirchturmspitze verrieten es. Quer durch die Felder führte ein Weg dorthin. Er teilte das wogende Korn in zwei Hälften. Blaue Kornblumen sah man stehen und roten Mohn. Leise säuselten die Blätter der Bäume im Wind. Eine friedliche Welt - nur ein paar Schwalben flogen kreischend durch die Luft und störten die Ruhe des Nachmittags.

Jens und Anne nahmen das alles nicht wahr. Sie rannten gehetzt die Landstraße entlang - immer der Nase nach. Bereits ein Stück Weg hinter ihnen lag das Schloss des Zauberers. Das düstere Gemäuer mit den spitzen Türmen, die umherfliegenden schwarzen Vögel und die dunkle Wolke, die über allem unheildrohend schwebte - all das kündete von Weitem noch vom schrecklichen Ort.

Anne war erschöpft. Sie bat Jens um eine kurze Rast. "Ich kann nicht mehr", sagte sie außer Atem. "Wir sind die ganze Strecke gelaufen. Ich muss mich ausruhen." Sie sank am Straßenrand ins Gras, holte ein Taschentuch hervor und wischte sich den Schweiß von der Stirn. "Eine Hitze ist das!", stöhnte sie. "Im Kerker hat man davon nichts gespürt."

Er setzte sich neben sie und scherzte: "Das nennt man märchenhaftes Wetter."

"Dass du schon wieder Witze machen kannst", sagte Anne gereizt, "wo mir noch der Schrecken in allen Gliedern sitzt. Fast hätte uns ein Drache gefressen. Warum bist du nur auf diese Idee gekommen, in den Schlossställen nach Pferd und Wagen zu suchen? Hast du denn den Brandgeruch nicht vor der Stalltür gerochen?"

"Wärst du nicht davon gerannt", erwiderte er vorwurfsvoll, "hätte ich s vielleicht auch noch gefunden. Dann müssten wir jetzt nicht zu Fuß zur Waldfee in den Märchenwald gehen."

"Was kannst du schon mit Pferd und Wagen anfangen?", meinte sie. "Hast du überhaupt schon mal ein Pferd gehalten …?"

Während die beiden stritten, kam ein junger Bursche zu ihnen heran. Er war wie ein Knecht gekleidet, hatte eine Ledermütze auf dem Kopf und trug eine Gans unter dem rechten Arm. Er hörte, wie von einem Pferd die Rede war, und sagte zu den Streitenden: "Wozu ein Pferd? Man hat nur seine Plag´ damit. Ebenso gut reist´s sich zu Fuß."

Überrascht darüber, dass sie so unerwartet angesprochen wurden, verschlug es Jens und Anne die Sprache. Sie sahen den Fremden mit großen Augen an.

"Ich wünsche einen guten Tag!" Er setzte sich. "Wahrlich, so dasitzen wie ihr und sich von der Sonne bescheinen lassen, das hat 'was für sich." Er lächelte und bot seine Hand zum Gruß an. "Ich bin der Hans! Und wer seid ihr?"

Anne fand zuerst die Sprache wieder: "Ich bin Anne, und das ist Jens!"

"Ach, was ich doch heut für ein Glück hab "!", sagte Hans laut. Er setzte die Gans neben sich ins Gras und reckte beide Arme weit von sich. "Sieben Jahre war ich fort, diente meinem Herrn treu und redlich. Jetzt kehr ich heim zur Mutter und treff auch noch nette Leut wie euch. Nein, was für ein Glück!" Er nahm die Mütze vom Kopf und legte sie in seinen Schoß.

Jens wollte was sagen, aber der Bursche schwatzte gleich drauf los: "Das Glück begann schon, als ich meinen Lohn bekam. Ein Stück Gold, so groß wie mein Kopf." Er deutete mit den Händen die Größe des Goldklumpens an. "Ich tat das Gold in ein Tüchlein, setzte den Packen auf die Schulter und machte mich auf den Heimweg. Aber ich muss euch sagen: Gold ist eine schwere Sache. Bald drückte mich die Last so sehr, kaum konnt´ ich noch ein Bein vor´s andre setzen. Ein Glück, dass mir ein Reiter vor die Augen kam. Ihm gab ich mein Gold für sein Pferd, war so meiner Last entledigt und wurde obendrein noch selbst getragen.

Aber wie schon zu Anfang gesagt: Mit einem Pferd hat man nur seine Plag´. Es sollte nun recht geschwind vorangehen, da warf mich das Tier im vollen Trabe ab. Ehe ich´s mich versah, fand ich mich in grad so einem Graben wieder wie dieser hier, der die Äcker von der Landstraße trennt. Ich sag´ euch: Es ist ein schlechter Spaß, das Reiten, wenn man auf eine Mähre gerät, die stößt und einen herabwirft, dass man den Hals brechen kann. Ich war´s zufrieden, als ich das Biest gegen eine Kuh bei einem Bauern tauschen konnte."

"Warum hast du das getan?", fragte Jens. "Das habe ich nie begriffen, wie man nur so dumm sein kann. Für dein Gold hättest du dir zwei Pferde und einen Wagen kaufen können. Damit wärst du viel schneller nach Hause gekommen, und deine Mutter hätte sich über deinen Reichtum gefreut. Denn ich schätze, du hättest bestimmt noch 'was vom Gold übrig behalten."

Anne stieß Jens an. "Was redest du da für 'n Unsinn! Lass das!"

"Warum?", sagte er leise zu ihr: "Ich werde doch wohl noch meine Meinung sagen dürfen. Wenn der so blöd ist!"

"Ich hab´ dafür doch eine Kuh gehabt", meinte Hans. "Über die hätt´ sich die Mutter auch gefreut. Denn hab´ ich ein Stück Brot, so dacht´ ich, so kann ich jederzeit Butter und Käse dazu essen, und hab´ ich Durst, so melke ich meine Kuh und trinke Milch …"

"Aber du hast die Kuh nicht mehr", unterbrach Jens ihn. Er konnte nicht anders, er musste etwas sagen, auch wenn Anne ihn dafür schief ansah.

"Weil mir das boshafte Tier, als ich es melken wollte, mit einem der Hinterfüße einen solchen Schlag vor den Kopf versetzte, dass ich zu Boden fiel und besinnungslos liegen blieb."

"Dann hast du das Vieh gegen ein Schwein getauscht, das geklaut war", sagte Jens lachend. "Ein schlechtes Geschäft!"

"Ja! Woher weißt du's?", wunderte sich Hans. "Das meinte der Bursche auch, von dem ich diese Gans nun hab'. Ein fettes Gänslein ist's, wahrlich!" Er blickte sich nach dem Tier um.

"Doch nicht so fett, dass sie nicht laufen kann", sagte Jens schadenfroh.

Die Gans war fort. Nach Annes Meinung verschwand sie im hohen Gras der nahen Wiese.

Jens fand die Sache lustig, Hans wohl weniger. Den Kopf in die Hände gestützt, saß der da und blies Trübsal.

"Sollten sich etwa die Brüder Grimm geirrt haben? Findet das Märchen vom Hans im Glück so sein Ende", sagte Jens belustigt.

"Behalte deinen Spott für dich!", wies Anne ihn zurecht, erhob sich und ging in die Wiese hinein. "Komm, hilf lieber die Gans einfangen! Hule, hule, hule …"

Jens lachte laut, als er Anne das Federvieh locken hörte. "Hule, hule Gänschen, wer wackelt mit dem ..."

"Lass den Quatsch!", sagte sie beleidigt.

"Du bist aber auch zu komisch", feixte Jens. Er lief an ihr vorbei und tat so, als ob er ihr beim Suchen helfen würde. "Wo ist denn das Gänschen, das reizende Gänschen, na wo, wo …?" Er konnte den Satz nicht beenden, er stolperte und fiel platt auf den Bauch - Hände

und Beine von sich gestreckt - und scheuchte so das wild flatternde Tier aus dem Versteck auf.

Jetzt lachte Anne. "Nicht jeder findet gleich das Richtige, wenn er fällt. Du bist ein Glückspilz!" Sie rannte der Gans nach.

Auch Jens hatte sich wieder auf die Beine gemacht. Als er Anne erreichte, hielt er sie an der Schulter fest und sagte: "So geht das nicht. Wir müssen von verschiedenen Seiten auf die Gans zugehen. Einer von uns muss sie dem andren zutreiben. Und wenn wir sie gefangen haben, dann behalten wir sie und essen sie. Ich habe nämlich Hunger."

"Wie denn essen? Ohne Feuer?", entgegnete Anne. "Wenn du hungrig bist, warum hast du dann unsre gebratenen Rebhühner dem Drachen im Stall des Zauberschlosses in den Rachen geworfen? Es hätte völlig ausgereicht, die Stalltür wieder zu schließen, als du das Untier statt Pferd und Wagen entdeckt hattest. Es war ja angekettet."

"Und warum bist du weggelaufen, obwohl der Drache an der Kette lag?", erwiderte Jens bissig.

"Er hätte ja Feuer speien können", versuchte Anne, sich zu verteidigen.

"Davor hätte uns auch die geschlossene Holztür nicht geschützt."

"Aber unsre Rebhühner vielleicht?" Anne war nicht willig, nachzugeben. Warum sollte er recht behalten?, dachte sie. Nur weil er ein Junge ist?

"Jawohl!", antwortete Jens. "Weil ich ihm damit den Rachen gestopft habe. Verstehst du?" Er war eingeschnappt und wollte deshalb zur Landstraße zurückgehen. "Warum die **blöde** Gans einfangen? Ob Hans sie hat oder nicht, das spielt doch keine Rolle. Am Ende bringt er ja doch nichts nach Hause."

"Nein, Jens, so einfach kannst du's dir nicht machen, nur weil du hungrig bist und darum schlechte Laune hast." Anne packte ihn am Arm und hinderte ihn so am Fortgehen. "Wie soll das *Märchen vom Hans im Glück* enden, wenn die Gans nicht wieder eingefangen wird? Schließlich sind wir daran schuld."

"Warum? Was haben wir damit zu tun, dass ihm die Gans wegläuft?"

"Na, hätten wir hier nicht gesessen, wäre Hans weitergegangen, und alles hätte seinen normalen Lauf genommen. Wir haben das Märchen durch unsre Anwesenheit verändert. Wir können es aber noch in Ordnung bringen, wenn wir die Gans einfangen."

Jens sah ein, dass Anne recht hatte. Sie riefen Hans, und zusammen fingen sie den gefiederten Ausreißer ein. Dann machten sich alle drei auf den Weg. Als sie an eine Straßenkreuzung kamen, trennte sich Hans von Jens und Anne.

"Ich muss in einer Glückshaut geboren sein!", rief er ihnen zum Abschied zu - seine Augen leuchteten vor Freude. "Es ist ein wahres Glück, euch getroffen zu haben, sonst hätt´ ich nun keine Gans für meine Mutter mehr."

## 5. Kapitel: Im Märchenwald

Endlich hatten Jens und Anne den Märchenwald erreicht. Sie waren sogar schon ein beachtliches Stück auf der Straße, die durch ihn hindurchführte, vorangekommen. Zu ihrem Bedauern leider zu Fuß. Sie hatten es sich so gewünscht, dass ein Fahrzeug sie eine Wegstrecke mitnehmen würde - eine Kutsche, vielleicht auch nur ein Pferd mit Wagen. Doch sie begegneten niemandem während der ganzen Zeit. Deshalb befürchtete Anne, die Straße führe nirgendwohin und sie fänden womöglich nicht die Lichtung der Waldfee. Aber Jens versicherte ihr, dass Straßen immer von einem bestimmten Ort zu einem anderen verlaufen. Er war überzeugt, dass das der richtige Weg zur Waldfee war. Schließlich hatte Rotkäppchen es ihm ja so gesagt.

Der Märchenwald war schön. Besonders Anne konnte sich nicht genug nach allem umsehen. Immer wieder blickte sie zu den Kronen der hohen Laubbäume hinauf, die beiderseits des Straßenrandes standen. Vögel nisteten darin. Emsig flogen sie hin und her. Ringsum war das bunte Durcheinander ihrer Stimmen zu hören. Tiefer in den Wald hinein stieg der Boden sanft an. Tannen standen auf kleinen Hügeln, vereinzelt auch Birken und Buchen. In flachen Mulden wuchsen Sträucher. Oftmals war es ein wildes Gestrüpp. Die beiden Kinder sahen Rehe äsen, Eichhörnchen von Ast zu Ast springen; sie beobachteten sogar einen Fuchs.

Jens gefiel der Wald ebenso, aber es gefiel ihm nicht, dass Anne alle Augenblicke stehen blieb, um nach Tieren oder Blumen zu sehen. Er sagte daher streng zu ihr: "Wir haben nicht so viel Zeit, um sie hier zu vertrödeln. Wir haben noch eine Aufgabe zu erfüllen."

Anne fügte sich. Da er schon ein Stück voraus war, eilte sie ihm nach. Aber nicht lange, da blieb sie erneut zurück.

"Jens", rief sie aufgeregt, "komm rasch her! Hier ist 'was im Gebüsch."

Jens wollte erst nicht. Weil sie nicht nachließ, ihn zu sich zu winken, ging er zu ihr.

"Sieh nur, Jens! Was für eine niedliche schwarze Katze!"

"He! Wo ist hier eine Katze?" Das Tier trat wie ein Mensch auf zwei Beinen aus den Sträuchern hervor und stellte sich dreist vor die beiden hin. "Ich bin ein Kater!"

"Ja", sagte Jens belustigt, "und noch dazu ein gestiefelter Kater. Was tust du hier?"

- "Nun, man geht seinen Geschäften nach", entgegnete der Kater wichtigtuerisch.
- "Der Kater lässt das Mausen nicht! Ist's nicht so?", spottete Jens.
- "Unsereins jagt keine Mäuse!", antwortete der Kater, schlug die Absätze seiner Stiefel zusammen, dass die Sporen klirrten, und marschierte vor Jens und Anne auf und ab. "Seh´ ich so aus, dass ich dummen Mäusen auflauere?"

"Oh, natürlich nicht, Euer Wohlgeboren!", sagte Anne und tat eine ergebene Verbeugung. "Wenn schon jagen, dann Rebhühner, nicht wahr?"